

schen der Mitte werden.“ (103) – Einige Diskussionsbeiträge aus dem Plenum und den Arbeitskreisen setzen zusätzliche Akzente. Eine Meditation – Aufzeichnung der Bewegungsfolge zum Thema „Biblischer Tanz“ – „Abrahams Berufung und Wanderung nach Kanaan“ von *Elisabeth Sefcik-Arnreiter* und Auszüge aus den Predigten geben dem Leser gute Möglichkeiten zur Besinnung.

Für die Teilnehmer der Tagung, aber weit darüber hinaus für alle, die sich mit der Kirche unterwegs wissen, ist dieser Band ein neuer Impuls zum Nachdenken über die eigene Situation, zur Besinnung und geistlichen Erneuerung. Viele Anregungen, Erkenntnisse und Texte können auch Predigt und Katechese bereichern.

*Hans-Andreas Egenolf, Eisenach*

### **Mühsame Konfliktbewältigung**

*Eugen Drewermann*, Psychoanalyse und Moralthologie, Bd. 1: Angst und Schuld, Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1983, 208 Seiten.

Um das Gespräch zwischen katholischer Theologie und Psychoanalyse ist es – trotz beachtlicher Kooperation im pastoral-praktischen Bereich – nicht gut bestellt. Daß dem so ist, geht nicht allein auf das Konto der Psychotherapeuten, jenem „Stand von weltlichen Seelsorgern“ (Freud), der nach der Vorstellung des Begründers der Psychoanalyse psychoanalytisch arbeiten sollte – im Bewußtsein, daß die „Vorgänger in der Psychoanalyse die katholischen Seelsorger“ (Freud) sind. Auch Moralthologen und Dogmatiker bestreiten bis heute dieses von Freud festgestellte Verwandtschaftsverhältnis zwischen Psychoanalyse und Theologie, aus Angst, originär theologische Inhalte und religiöse Ausdrucksformen analytischen „Zersetzungsversuchen“ preiszugeben. – Die Rede von Schuld und Sünde ist ein solcher Glaubensgegenstand, der theologischerseits eifersüchtig bewacht und argwöhnisch gegenüber psychoanalytischen Annäherungsversuchen abzugrenzen versucht wird. Eine Kehrtwende in dieser verfahren-verkrampften Situation scheint der Theologe und Psychoanalytiker Drewermann mit

dem vorliegenden Titel<sup>1</sup> einzuläuten. Drewermann ist daran gelegen, den „Konflikt zwischen Tiefenpsychologie und Theologie“ zu entschärfen, was für ihn dem Versuch gleichkommt, „Wege“ zu suchen, „auf denen sich die unheilvolle Zerrissenheit im Sprechen von Gott und im Sprechen vom Menschen, die Kluft zwischen Verstand und Gefühl und der Dualismus von Wollen und Sollen in Theorie und Praxis nach und nach überbrücken läßt“. Alle Ausführungen des Bandes – er besteht aus 6 bereits in Zeitschriften veröffentlichten Aufsätzen – will der Autor „ausschließlich dieser Aufgabe“ (9) gewidmet wissen. In welcher Weise sich Drewermann dieser Aufgabe stellt, geht aus dem mit Abstand wichtigsten Aufsatz des Titels „Sünde und Neurose – Versuch einer Synthese von Dogmatik und Psychoanalyse“ (128–162) hervor. Um die moralbefrachtete und weithin unverständlich gewordene theologische Rede von Schuld und Sünde verständlich zu machen, versucht Drewermann, letztere mit Hilfe der psychoanalytischen Neurosenlehre existentiell zu vertiefen. Die Neuroseformen: Zwangsneurose, Hysterie, Depression und Schizoidie erweisen sich dem Autor im Licht der Sündenlehre als „notwendige Daseinsvereinseitigungen eines Lebens ohne Gott“; die Neurosenlehre der Psychoanalyse wirkt „den moralisierenden Oberflächenbeschreibungen der ‚Sünde‘“ entgegen und gerät zu einer „theologische(n) Phänomenologie der ‚Sünde‘ . . .“, die zeigt, was es bedeutet, in radikaler Gnadenlosigkeit im Feld der Gottferne an sich selber in Verzweiflung zu verkommen“ (161). Indem die Theologie die psychoanalytische Neurosenlehre zur existentiell-personalen Vertiefung des unverständlich gewordenen Schuld- und Sündentraktats heranzieht, instrumentalisiert sie die Psychoanalyse als „theologisches Erkenntnisorgan“ (129); ein Unternehmen, das sich ebenso erfolgreich und fruchtbar ausnimmt wie jenes, das seit Freud mit umgekehrten Vorzeichen psychoanalytischerseits praktiziert wird (psychoanalytische Instrumentalisierung der theolo-

<sup>1</sup> Er ist der erste einer von Drewermann auf drei Bände angelegten Reihe; sie macht im 2. Band das Thema Liebe, im 3. Band das Thema Tod und Sterben zum Gegenstand des interdisziplinären Gespräches.

gischen Schuld- und Sündenlehre). – Dierwermanns Bemühungen, dem darniederliegenden Dialog zwischen Psychoanalyse und Moralthologie/Dogmatik auf die Beine zu helfen, verdienen Beachtung. Sie eröffnen ungeahnte und überraschende Berührungspunkte zwischen zwei verwandten Disziplinen. Die Ausführungen zeigen, wie sehr sich Theologie reanimieren kann, wenn sie bereit ist, diese Berührungspunkte in den Blick zu nehmen und psychoanalytische Daten über den Menschen produktiv aufzugreifen.

*Michael Scheuermann, Frankfurt*

## **Ökumene von oben und von unten**

1. *Christine Gleixner*, Ökumene heute, Verlag Herold, Wien – München 1980, 232 Seiten.

2. *Heinrich Fries*, Ökumene statt Konfessionen? Das Ringen der Kirche um Einheit, Verlag Josef Knecht, Frankfurt 1977, 168 Seiten.

3. *Theodor Piffel-Perčević – Alfred Stirnemann* (i. A. von Pro Oriente), Veritati in Caritate. Der Beitrag des Kardinals König zum Ökumenismus, Verlag Tyrolia, Innsbruck – Wien – München 1981, 244 Seiten; und Pro Oriente, Band 4: Ökumene – Konzil – Unfehlbarkeit, Tyrolia-Verlag, Innsbruck – Wien – München 1979, 232 Seiten.

4. *Robert Hotz*, Sakramente – im Wechselspiel zwischen Ost und West. Reihe Ökumenische Theologie, Band 2, Benziger Verlag, Zürich – Köln – Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn, Gütersloh 1979, 344 Seiten.

5. *Ekkart Sauser*, So nahe steht uns die Ostkirche, Verlag Josef Knecht, Frankfurt 1980, 206 Seiten.

6. *Reiner Strunk*, Nachfolge Christi. Erinnerungen an eine evangelische Provokation, Chr. Kaiser Verlag, München 1981, 264 Seiten.

1. Nach einer kurzen historischen Darstellung der internationalen Ökumenischen Bewegung stellt Gleixner – vom Standpunkt der römisch-katholischen Kirche ausgehend – den Stand der Dialoge dar. Als profunde Kennerin der ökumenischen Situation bietet sie eine Fülle von Quellen, Dokumenten und

statistischen Materials. Das Buch scheint mir unentbehrlich für alle, die sich über den Stand der Ökumene – vor allem in Österreich – richtig und objektiv informieren wollen, wobei der sorgfältige Verweis auf Quellen- und Begleitliteratur Wege jenen zeigt, die mehr über Details wissen wollen.

2. „Die Aussagen über Hoffnung und Hoffnungen sollen stärker und intensiver wirken als eine mögliche Entmutigung, die von der Tatsache der Grenze und der Gegenbewegung ausgeht. Je nachdem, wie wir selber die Akzente setzen, wird sich zeigen, ob die Macht der Grenze und die Aktivität der Gegenbewegung oder die Dynamik der Hoffnung sich durchsetzt.“ Mit solchen Aussagen gehört Fries zu den ökumenischen Optimisten. Nach einer ehrlichen, ja manchmal harten Darstellung der Grenzen der Ökumene und ihrer Gegenbewegungen zeichnet er ein faszinierendes Bild paralleler Entwicklungen in allen Großkirchen, sei es die charismatische Bewegung oder die der monastischen Erneuerung (etwa in Taizé), und gibt Hoffnungszeichen, die uns aus den Kirchen der Dritten Welt entstehen. Tenor seines ermutigenden und positiven Buches ist die Darstellung jenes Trends, den man mit einem Ausdruck aus der anglikanischen Theologie als „branch-theory“ bezeichnet: die Kirche in Gestalt eines mächtigen Baumes, dessen verschieden geformte große und kleine Äste – die verschiedenen Kirchen – einen lebenden, wohlfunktionierenden Organismus bilden.

3. Einen besonderen Beitrag hat die Kirche in Österreich unter Leitung und durch die Initiative von Kardinal König zum ökumenischen Dialog geleistet: der Stiftungsfonds Pro Oriente, der jetzt bald 20 Jahre besteht, hat ökumenische Geschichte gemacht.

Der zum 25. Amtsjubiläum des Erzbischofs von Wien erschienene Band wird eingeleitet von einem Lebenslauf des Kardinals und einer Darstellung seiner ökumenischen Großtat. Er dokumentiert dann die Tätigkeit des Stiftungsfonds Pro Oriente von 1964 bis 1981 (rege Besuchstätigkeit, Wortlaut der dabei gehaltenen Reden). Wegen der außerordentlichen Menge von gebotenen Material ist dieses Buch als Quelle für spätere ökumeni-